

SCHWELGEN IN SCHWARZ
Innendesigner und Architekt Andreas Marth (o. li) strich sein Büro schwarz, Architekt Stephan Vary gleich das ganze Haus eines Kunden (u. li). Bühnenbild-Recyclerin „Una plant“ (o.re.) und Edel-Einrichter Vitra (u.re.) setzen ebenfalls auf dezentes Dunkel.



PETER M. MAYR FÜR PROFIL MARCELLO DALLEGRI, LABYRINTH, VITRA

Unaufgeregt und unfröhlich

Black is (wieder einmal) back – auf Möbeln, in Mode und Design. Experten orten hinter der neuen schwarzen Fieberwelle den Ausdruck einer kollektiven Erschöpfung: in Zeiten von Burn-out und Überreizung sehne sich der Mensch nach dämmeriger Eleganz.

VON SALOMEA KROBATH

gut, Schwarz war nie out. Der Klassiker unter den Farben ist grundsätzlich präsent. Das schwarze Sofa auch. Dennoch: In den vergangenen Jahren dominierte das Natürliche unsere Aus- und Einrichtung. Wir betrieben Urban Gardening, hausten in Creme und Jute, schlürften Green Smoothies. Der Exzess an Naturbelassenheit zeigt natürliche Konsequenzen: Im neuen Jahr herrscht Lust auf unterkühlte Eleganz und dunkle Geborgenheit. Die Zeichen dafür sind omnipräsent.

Der Schweizer Möbeldesigner Vitra hat das neue Jahr mit der „Black Collection“ eingeläutet. In kühlem Schwarz-Weiß hielten sich die trendbestimmenden Auftakte in der Frühjahrs- und Sommerkollektion der französischen Modegröße Givenchy und des Fair-Trade Labels Edun auf der New York Fashion Week im Herbst. Auch Alexander Wang und Victoria Beckham jagten reduzierte Schwarz- und Grautöne über den Laufsteg. Diesels „Black Gold Collection“ wurde bejubelt, die grelle Hippiekleidung von Tommy Hilfiger hingegen einstimmig zum Flop erklärt. Sorry Tommy, aber das kollektive Unterbewusstsein dürstet nun mal nach kühler Ästhetik. Das Umdenken macht bei den Haarspitzen nicht halt: Der warme Ombré-Look ist passé – 2016 setzt auf natürliches Dunkel oder gar kühles Grau. In Österreich präsentiert sich das AllesWirdGut-Designstudio mit schwarzer Decke und Boden. Die Gänge des neuen Magdas Hotels in Wien sind in elegantem Anthrazit gehalten, eine Farbe, die ebenso Fassaden und Interieur vieler neu eröffneter Restaurants schmückt. Auch im Wohnraum sorgt Schwarz für faszinierende Effekte – sofern es richtig eingesetzt wird.

Als elegant, kalt und distanziert bezeichnen Leute vom Fach die von schwarzem Innendesign erzeugte Atmosphäre. Gemütlich, heimelig und schummrig wirke es, behaupten andere. Recht haben beide. Ob glänzendes, metallisches Dunkel, edles Schwarz-Weiß oder dumpfer, matter Velours – Schwarz ist eben ungleich Schwarz. Um das vielschichtige Phänomen zu ergründen, widmete Kunsthistoriker Thomas Zaunschirm den „Farben Schwarz“ ganze 245 Seiten des gleichnamigen Buches.

Man muss in der Kunst beginnen, um die geheimnisumwobene Wirkung des unbunten Dunkels im Wohnraum zu verstehen: Sozusagen als Urfarbe, als erstes Pigment der Welt, begründete Schwarz den Anfang von Kunst und Design: Aus Kohle wurden die ersten Höhlenmalereien gefertigt. Schwarz war da, wo der Mensch das erste Mal seinen Abdruck hinterlassen und erkannt hat: „Ich bin.“ So erzählt es Rüdiger Andorfer, der Direktor des Arnulf-Rainer-Museums in Baden bei Wien.

Auch später war es Schwarz, das Umbrüche und Anfänge markiert hat: Das radikale „Schwarze Quadrat“ des russischen Malers Kasimir Malewitsch reduzierte im Jahr 1915 Kunst auf das, was es ist: Farbe auf Leinwand – und bezeichnete so den Beginn der gegenstandslosen Kunst.

Das Dunkel offenbare die wahre Qualität seiner Bilder, wird gesagt. Zahlreiche Künstler verdanken ihm zumindest die Glanzpunkte ihrer Karriere. Piet Mondrians Farbvierecke erlangen ihr Strahlen durch den Kontrast zum schwarzen Strich, der sie einrahmt. Der französische Künstler Pierre Soulages lebte seine gesamte künstlerische Laufbahn in treuer, monogamer Beziehung zu Schwarz. Schwarz sind auch die bestimmenden Werke in der Karriere des österreichischen Künstlers Arnulf Rainer. „Ich wollte spezifische Themen malen. Aber dabei ist mir nur Schwarz, Schwarz, Schwarz eingefallen“, sagte er einmal gegenüber der „Süddeutschen Zeitung“. Wobei Museumsdirektor Arndorfer Wert auf die Feststellung legt, dass Arnulf Rainer nicht nur Schwarzmalerei betrieben habe. Außerdem: „Was die Bilder so magisch macht, ist jeweils eine freigelassene Stelle, die nicht schwarz ist“, erklärt Arndorfer. „So erhält das Bild seine Tiefe, weil der Betrachter spürt, dass sich etwas dahinter versteckt.“

Die Dosierung macht das Gift, so die Lektion: Wo Schatten ist, ist Licht notwendig, sonst kippt seine Wirkung von elegant und geheimnisvoll in eine schlichte Depression. Von allzu drastischen Bekenntnissen zu dem Dunkel raten Innendesigner wie Melitta Rivers von Vienna Fabrics & Design ihren Kunden in der Regel ab. Schwarz in den Wohnungen sei sehr beliebt – doch bitte in Maßen. Von unauffälligem Beiwerk wie einem schwarzen Tisch bis zu dramatischen dunklen Vorhängen und Bettwäsche kann die Wirkung von neutral zu geheimnisvoll hochgeschraubt werden. Letzteres sei vorwiegend bei kreativem Klientel begehrt: „Schwarz steht für Eleganz, Erhabenheit und den Wunsch, sich von der Masse abzuheben“, erzählt die Innendesignerin. „Familien äußern diesen Wunsch eher selten.“

Bereits in der künstlerischen Designströmung der Wiener Werkstätte, die das



PAINTED BLACK
Ehemals helle oder bunte Klassiker präsentiert Vitra nun als „Black Collection“.

MARK EGGHANN, BARBARA SÖRG

österreichische Wohndesign um 1900 maßgeblich mitprägte, überwog kühl-differenziertes Schwarz-Weiß. Das edle Interieur war bürgerlichen Schichten vorbehalten. Auch heute noch versteht sich die Farbe als Freund der Wohlhabenden: Große, lichtdurchflutete Räume müssen es sein, die dunkle Elemente vertragen, verrät Designer und Architekt Stephan Vary. Mit einer schwarzen Esszimmer-Serie „Vitoria“, gestaltet von Star-Designer Thomas Feichtner, startete die Neue Wiener Werkstätte, die das Erbe der Ur-Gründer Joseph Hoffmann und Kolo Moser ins 21. Jahrhundert rettete, ihre diesjährige Produktion. Doch 2016 hat keine Lust auf das kühle, elegante schwarz-weiße Flair der Jahrhundertwende: Mit sichtbarer Holzmusterung unter der schwarzen Farbe zeigt das neugestaltete Mobiliar den Übergang zwischen heimeliger Naturverbundenheit und Lust auf künstliche Ästhetik, den die Designwelt gerade beschreitet. Ähnlich die bislang bunten und hellen Versionen der Möbelklassiker von Charles und Ray Eames, die Vitras neue „Black Collection“ nun erstmals in mattem schwarzen und dunkelbraunen Holz mit natürlicher Maserung präsentiert.

Ulrike Nachbargauer, die das Innenarchitekturunternehmen Una plant leitet, hat eine eigene Methode gefunden, das Unheimliche auf bekömmliche Weise in die Zimmer ihrer Kunden zu integrieren: Aus dem Wiener Burgtheater erwirbt sie abgespielte Bühnenbilder und formt sie zu Regalen und Wandverkleidungen. Die vormalige düstere Kulisse des Theaterstücks „Die Heilige Johanna der Schlachthöfe“ von Bertolt Brecht ziert heute eine Küchenleiste. Zeichnungen knorriger schwarzer Äste aus Thomas Bernhards Stück „Vor dem Ruhestand“ tapezieren die Ablageflächen einer hellen Fernsehfront. Und aus den abgewetzten, dunklen Brettern des Bühnenbodens zimmerte die Designerin einen Küchentisch mit dem stolzen Namen „Der Protagonist“, den sie im Herbst zugunsten der Jungen Burg im Aktionshaus Dorotheum versteigern ließ.

Wenn Designer zu Schwarz greifen, sei es eine Besinnung aufs Wesentliche, meint Designer Feichtner. Das „Helvetica“ der Farben, sozusagen die Standard-Schrift des Designs, zeichne sich dadurch aus, dass auf verfälschende Akzente verzichtet wurde. Die Nicht-Farbe als Statement: Erbarmungslos stellt Schwarz Form und Linien in den Mittelpunkt, ohne durch emotionsgeladene Farben zu kaschieren. Architekten und Designer, die ihre Modelle in Schwarz präsentieren, signalisieren: „Ich habe nichts zu verstecken.“

Verstecken kann die Farbe Schwarz aber sehr wohl, wenn sie möchte: Etwa unbeliebte Speckröllchen. Die Binsenweisheit „Schwarz macht schlank“ machte sich Designer Andreas Marth in der Architektur zunutze: Um ein klobiges Haus seiner kleinteiligen Umgebung anzupassen, ließ er es kurzerhand pechschwarz streichen. Ebenso pragmatisch begründet ist die Schwärze der Decke und des Bodens seines rund 900-Quadratmeter-Büros: „Die bestehende Decke war unansehnlich – deshalb haben wir uns dafür entschieden, sie zu entmaterialisieren“ und so hässliche Details mit einem Schlag verschwinden zu lassen. Der Effekt ist in unseren Augen sehr überzeugend“, erklärt der Architekt.

Auch abseits des Wohnraums wird eifrig mit Schwarz experimentiert: Vantablack nennt sich die ultraschwarze Materie, die von britischen Forschern entwickelt wurde. Sie absorbiert 99,96 Prozent des Lichts. So entsteht eine Schwärze, die unser Gehirn zur Kapitulation zwingt: die Wahrnehmung von Konturen und Farben wird unmöglich. Aktuell wird an dem Material für die Raumfahrt und militärische Zwecke geforscht: Es ist wohl das Nächste, mit dem Mensch (und Panzer) an die ultimative Waffe der Unsichtbarkeit herankommt. In der Mode hat man es immerhin zu „Viperblack“ geschafft, einem Schwarz, das laut Phoebe Heess, Gründerin des nach ihr benannten deutschen „Hi-Tek“-Modelabels, 50 Prozent des einfallenden Lichts auffängt – und damit Pullover in Tarnkleidung verwandelt.

Aber was sagt die auf allen Ebenen wiederentdeckte Faszination für Schwarz eigentlich über unsere Gesellschaft aus? Im Grunde nichts allzu Gutes. Die Farbpsychologin Claudia Schober bemerkt, dass im Gegensatz zu der Aufbruchsstimmung in der Wiener Moderne nicht cooles, souveränes Schwarz-Weiß im Trend liegt, sondern behagliche Braun-Schwarz Kombinationen. Sie ortet darin einen Ausdruck kollektiver Erschöpfung: „In Zeiten von Burn-out und Überreizung erfüllt eine dunkle Wohnfarbe das Bedürfnis nach einem ruhigen Rückzugsort am Ende eines hektischen Tages.“ Gerade in turbulenten Zeiten sehne man sich nach der unaufgeregten Eleganz dunkler Farben. Frei von greller Unruhe lädt eine schummrige Umgebung zum Loslassen ein – ein Prinzip, das dämmrige Kinosäle und Cocktailbars schon lange leben. So eine behagliche Umgebung beruhige zwar, biete aber keine fröhlichen Impulse, warnt die Farbpsychologin: „Der Mensch braucht immer auch die Inspiration bunter Farben. Und wenn es nur eine blühende Rose ist.“ ■

„Eine dunkle Wohnfarbe erfüllt das Bedürfnis nach einem ruhigen Rückzugsort am Ende eines hektischen Tages.“



Claudia Schober, Farbpsychologin

kultur1

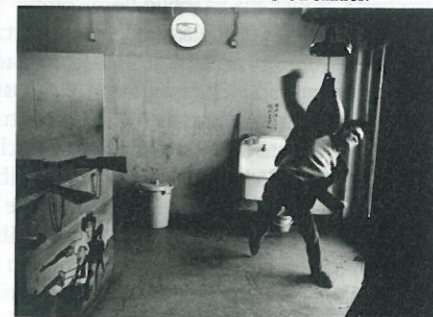


Die japanische Fotozeitschrift „Provoke“ erschien nur drei Mal. Dennoch widmet die Wiener Albertina dem Magazin in Kooperation mit einigen internationalen Museen nun eine Ausstellung sowie ein fettes Künstlerbuch („Provoke. Zwischen Protest und Performance.“

Demo und Dämon: Japanische Fotografie in der Wiener Albertina.

Fotografie in Japan 1960 bis 1975“, bis 8.5.). In der Publikation des Heftes 1968 und 1969 kulminierten zentrale Strömungen der japanischen Fotografie; ihre Gründer revolutionierten damals das Medium. Während Japan massive politische Umwälzungen erlebte, fanden Fotografen wie Shōmei Tōmatsu, Yutaka Takanashi, Kitai Kazuo und Takuma Nakahira eine neue, dynamisch-direkte Bildsprache für ihre Sujets – das urbane Leben zwischen Nachtclubs und anonymen Straßenzügen, die erotische Ausbeutung von Frauen oder die Demonstrationen enteigneter Bauern gegen den Flughafen Tokio-Narita. Zudem dokumentierten virtuose Fotografen die – teils ebenfalls politisch beeinflussten – Performances japanischer Künstler; bezaubernd etwa die Bilder von Eikō Hosoe, in denen Tatsumi Hijikata als Dämon Kamaitachi über Felder und Wiesen geistert.

NI. S.



SCHATTENSEITEN
Japanische Fotografie über erotische Ausbeutung von Frauen, anonyme Straßenzüge und Dämonen, die über Felder geistern

ALBERTINA WIEN 48150; DAUERLEIHGABE DER ÖSTERREICHISCHEN LUDWIG-STIFTUNG FÜR KUNST UND WISSENSCHAFT, ENOKUBA KOU-SHIGERU YONOTA GALLERY, COLLECTION OF THE ART INSTITUTE OF CHICAGO © SHOMEI TOMATSU/TAKA ISHIGALLERY, ALBERTINA WIEN 48150; DAUERLEIHGABE DER ÖSTERREICHISCHEN LUDWIG-STIFTUNG FÜR KUNST UND WISSENSCHAFT